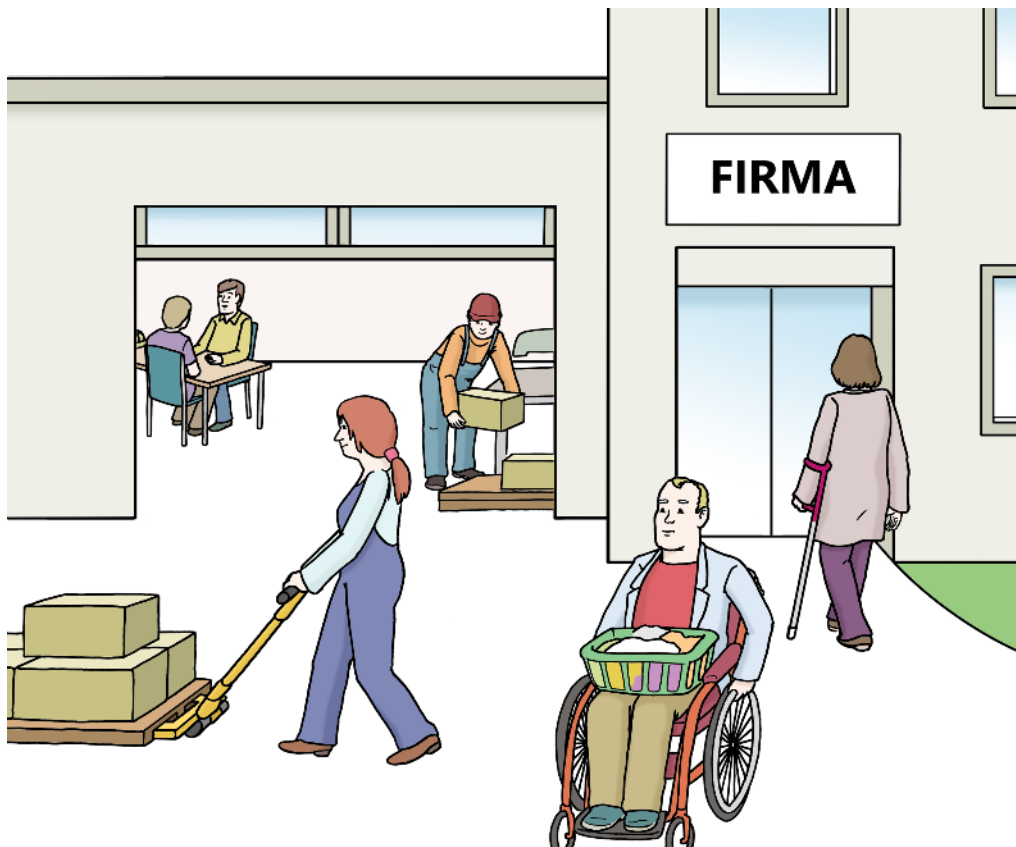


Mit uns – Inklusion gestalten!

Das Treffen der Arbeits-Gruppe
„Arbeit und Beschäftigung“
am Donnerstag, den 20. Oktober 2021



Leicht Lesen

Der Bericht

Das Treffen der Arbeits-Gruppe „Arbeit und Beschäftigung“ war am Mittwoch, den 20. Oktober 2021.

Es waren 49 Personen da.

Dieser Bericht ist vom 6. Januar 2022.

Er ist in Leichter Sprache geschrieben.

Begrüßung

Petra Lotzkat ist die Staats-Rätin der Sozial-Behörde.

Sie begrüßt die Menschen und sagt, dass Inklusion am Arbeits-Platz sehr wichtig ist.

Petra Lotzkat möchte, dass alle Menschen mit Behinderungen einen guten Arbeits-Platz finden.



Frau Kerrin Stumpf arbeitet in der Landes-Arbeits-Gemeinschaft für Menschen mit Behinderungen.

Kerrin Stumpf findet es sehr wichtig, dass auch Menschen mit Behinderungen in der Arbeits-Gruppe sind.

Die Arbeits-Gruppe „Arbeit und Beschäftigung“ hat 3 wichtige Themen:

1. Inklusion bei der Arbeit in Deutschland
2. Starke Hilfe für Gruppen,
die Menschen mit Behinderungen helfen
3. Das Arbeits-Leben für Menschen
mit schweren Behinderungen



Es gibt viele Fragen.

Deshalb hat die große Arbeits-Gruppe gesagt:

Wir machen jetzt 2 Gruppen.

Die Gruppe 1 spricht über Inklusion bei der Arbeit
und über Hilfen bei der Arbeit.

Die Gruppe 2 spricht über
die Arbeit für Menschen mit schweren Behinderungen.

Gruppe 1: Wie geht Inklusion bei der Arbeit?

Die Gruppe 1 hat im Juni und August 2021 über diese Themen geredet:

- „Von der Schule in den Beruf“
- „Was kann man selbst tun?“
- „Barriere-Freiheit am Arbeits-Platz“.

Die Gruppe 1 hat im Oktober 2021 auch über „Lernen im Beruf für Menschen mit Behinderung“ geredet.

Im Bericht stehen Ideen für den **Landes-Aktions-Plan** von Hamburg und viele Ideen aus Gesprächen.

Manchmal passen die Ideen aber nicht immer so gut zusammen.

Dann muss man noch einmal darüber sprechen.

Inklusion heißt:

Menschen mit Behinderungen und Menschen ohne Behinderung leben und arbeiten zusammen.

Menschen mit Behinderungen können ihre Arbeit frei suchen.

Sie müssen nicht in einer Werkstatt arbeiten.

Barrierefrei heißt:

Menschen mit Behinderungen können ohne Probleme gut arbeiten.



Von der Ausbildung in die Arbeit

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Die Firmen und Arbeits-Stellen sollen mehr sehen,
was die Menschen mit Behinderung gut können.
Es ist auch wichtig,
was ein Mensch sonst noch gut kann.
Zum Beispiel gut mit Menschen reden oder gute Laune machen.
2. Es soll mehr Arbeit zur Probe geben.
Zur Probe heißt:
Man schaut sich die Arbeit zuerst an.
Zum Beispiel bei einem Praktikum.
Ein Praktikum soll in viel mehr Berufen möglich sein.
3. Auf der Arbeit muss es Assistenzen geben,
vor allem Dolmetscher und Dolmetscherinnen.
Jeder Mensch soll die Assistenzen schnell bekommen.
Der Antrag soll ganz einfach gehen.
Und die Antwort soll auch schnell kommen.
4. Menschen mit Behinderungen brauchen
bessere Hilfe für die Arbeit.
Das Praktikum soll länger sein.
5. Menschen mit Behinderungen sollen auch bei dem
Bundes-Freiwilligen-Dienst arbeiten dürfen.
Der Bundes-Freiwilligen-Dienst ist eine freiwillige Arbeit für 1 Jahr.
Die Arbeit ist zum Beispiel in einem Altersheim
oder in einem Heim für geflüchtete Menschen.

Das kann man noch tun

- Auch für das Praktikum soll man Geld bekommen.
- Wenn eine Firma ein Praktikum anbietet, soll die Firma dafür Geld und Hilfen bekommen.
- Das Stellen-Angebot einer Firma soll in Leichter Sprache sein. Dann können mehr Menschen das Stellen-Angebot verstehen und sich leichter bewerben.
Das Stellen-Angebot muss auch sagen, ob eine Firma barrierefrei ist oder nicht.
- Menschen mit Behinderungen und Firmen sollen alle Informationen schnell bekommen können.
Dafür soll es **ein** Amt geben.
Das Amt hat alle Informationen und kann alle gut beraten.
- Menschen mit Behinderungen haben oft eine Arbeit, die nicht so gut ist.
Sie arbeiten dort,
damit sie eine Arbeit haben.
Menschen mit Behinderungen sollen aber auch einen guten Arbeits-Platz haben.
Sie sollen einen Arbeits-Platz haben, der zu ihnen passt.
- Manche Menschen mit Behinderungen wissen oft nicht, ob sie in einer Firma arbeiten möchten oder ob die Firma zu ihnen passt.
Sie brauchen dann etwas mehr Hilfe.
Dann haben sie auch mehr Mut.

- Menschen mit Behinderungen brauchen nicht immer Hilfe.
Sie wollen und können auch viel alleine schaffen.
Menschen mit Behinderungen sollen
mehr Selbst-Vertrauen haben.

Firmen sollen mehr über Behinderungen wissen und wie sie Menschen helfen können

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Es gibt viele verschiedene Orte,
wo Firmen viel Information über Behinderungen bekommen können.
Diese Orte kennen die Firmen oft nicht.
Es soll eine Liste geben,
wo alle Orte für Informationen und Hilfen drauf stehen.
2. Die Firmen kennen die Arbeit von dem Integrations-Amt nicht.
Die Stadt Hamburg soll für das Integrations-Amt Werbung machen.
Alle Firmen sollen wissen,
was das Integrations-Amt ist und was es tut.
3. Die Firmen müssen wissen,
wie sie Menschen mit Behinderungen bei der Arbeit helfen können.
4. Es muss ganz klar sein,
wer die Hilfen für Menschen mit Behinderungen bezahlt.

Das kann man noch tun:

- Firmen sollen selbst prüfen,
was für die Inklusion wichtig ist.

Die Firmen sollen zum Beispiel fragen:

Ist das Gebäude barrierefrei?

Gibt es für Menschen mit Behinderungen alle wichtigen Geräte?

Zum Beispiel einen Fahrstuhl?

- Menschen mit Behinderungen können ganz viel!
Und das sollen alle Firmen wissen.
Das Integrations-Amt soll Werbung für Menschen mit Behinderungen und ihre gute Arbeit machen.
- Die **Ausgleichs-Abgabe** soll höher sein.
Die Ausgleichs-Abgabe ist Geld.
Das Geld bezahlt eine Firma an das Integrations-Amt,
wenn kein Mensch oder nur sehr wenige Menschen mit Behinderungen in der Firma arbeiten.
- Manchmal kommen Berater und Beraterinnen in eine Firma.
Die Berater und Beraterinnen sprechen dann mit der Firma über Inklusion.
Die Berater und Beraterinnen sagen dann,
was die Firma besser machen kann.
- Für Firmen muss es einfach sein,
wenn sie Menschen mit Behinderungen einstellen.
Firmen sollen Menschen mit Behinderungen gern einstellen.
- Für gute Inklusion in einer Firma soll es einen Preis geben.

Barriere-Freiheit am Arbeits-Platz

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Die Hilfen sollen schneller kommen.
Der Antrag auf Hilfe dauert oft sehr lange.
Man muss lange auf eine Antwort
und auf Geld für die Hilfen warten.
Mehr Menschen sollen in den Ämtern arbeiten und
die Hilfen für Menschen mit Behinderungen genau kennen.
Firmen müssen genau wissen,
wo sie Hilfe bekommen können.
2. Es soll ein **Kompetenz-Zentrum** für Arbeit und Behinderung geben.
Dort gibt es alle Informationen für Firmen
und für die Menschen mit und ohne Behinderungen.
Das Zentrum hilft Menschen mit Behinderungen.
Zum Beispiel,
wenn sie eine Arbeit suchen oder
wenn sie eine neue Arbeit anfangen.
3. Es soll eine **Ombuds-Stelle** geben.
Die Ombuds-Stelle sucht bei Problemen nach einer Lösung.
In einer Ombuds-Stelle arbeiten Menschen,
die anderen Menschen helfen.
Sie helfen zum Beispiel bei Streit mit einer Behörde.
4. Hilfe und Assistenz soll es auch für eine kurze Zeit geben.
Zum Beispiel bei einem Praktikum.

5. Firmen und Menschen mit Behinderungen sollen nicht mehr so lange warten müssen, wenn sie einen Antrag auf Hilfe gemacht haben.
6. Die Firmen sollen auch Menschen mit Behinderungen ausbilden. 1 von 20 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sollen Menschen mit Behinderungen sein.
Wenn die Firma keine oder nur wenige Menschen mit Behinderungen ausbildet, dann soll sie eine hohe Ausgleichs-Abgabe bezahlen. Die Ausgleichs-Abgabe ist ein Straf-Geld.

Noch mehr Bildung für Menschen mit Behinderung

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Inklusion soll schon bei der Ausbildung wichtig sein. Dafür soll Inklusion in den Regeln der Ausbildung stehen.
2. Die Firmen sehen oft nicht, was Menschen mit Behinderungen alles gut können. Die Firmen sehen oft nur, was Menschen mit Behinderungen nicht gut können.
3. Die Bildung auf der Arbeit und in der Freizeit soll auch für Menschen mit Behinderungen möglich sein.

Das kann man noch tun:

- Die Bildung auf der Arbeit und in der Freizeit soll barrierefrei sein.
Zum Beispiel soll ein Sprach-Kurs
oder ein Computer-Kurs barrierefrei sein.
Die Kurse sollen auch in Gebärdensprache
und mit Assistenzen sein.
- In Hamburg können viele Arbeitnehmer und
Arbeitnehmerinnen einmal im Jahr Bildungs-Urlaub machen.
Bei dem Bildungs-Urlaub lernen Arbeitnehmer und
Arbeitnehmerinnen etwas Neues für den Beruf.
Der Bildungs-Urlaub soll auch für alle Menschen barrierefrei sein.
- Die Lehrer und Lehrerinnen in einem Kurs müssen wissen,
was Menschen mit Behinderungen brauchen.
Dazu gehört zum Beispiel auch die Leichte Sprache.
- Wenn ein Mensch nicht so gut Deutsch spricht,
kann er einen Kurs oft nur schwer verstehen.
Das ist auch so bei Reha-Kursen.
Die Kurse soll es auch in Leichter Sprache geben.

Gruppe 2

Das Arbeits-Leben für Menschen mit schweren Behinderungen

Die Gruppe 2 hat gefragt,
wie Menschen mit schweren Behinderungen arbeiten können.

**Wie geht es weiter für Menschen in Werkstätten,
bei der Arbeit mit Assistenz und in Inklusions-Betrieben?**

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Menschen in einer Werkstatt sollen mehr Geld verdienen.
Sie sollen später auch eine gute Rente haben.
Sie sind sonst ihr ganzes Leben sehr arm.
Die Stadt Hamburg soll in einigen Werkstätten probieren,
dass Menschen mit Behinderungen mehr Geld verdienen.
2. Die Stadt Hamburg hat immer viel Arbeit für Firmen.
Sie soll die Arbeit aber auch an die Werkstätten
und Inklusions-Betriebe geben.
Die Stadt Hamburg soll immer zuerst
die Werkstätten und Inklusions-Betriebe fragen,
wenn es eine neue Arbeit gibt.
Diese Arbeit nennt man auch „Auftrag“.
Die Stadt Hamburg darf die Werkstätten und
die Inklusions-Betriebe nicht vergessen.
Das soll in den Regeln für den Auftrag stehen.

3. Die Stadt Hamburg muss einen Auftrag oft ausschreiben.
Ausschreiben heißt:
Der Auftrag steht dann in der Zeitung oder im Internet.
Jede Firma kann den Auftrag sehen und sich bewerben.
Die Stadt Hamburg soll den Auftrag so machen,
dass sich zuerst Werkstätten und Inklusions-Betriebe
bewerben können.
Danach erst sollen sich auch andere Firmen bewerben können.

Dazu muss man wissen:

- Hamburg kümmert sich schon darum,
dass Menschen in den Werkstätten mehr Geld verdienen können.
- Man möchte eine Regel für alle Betriebe in ganz Deutschland.
- Die Werkstatt-Räte möchten,
dass die Stadt Hamburg mehr Lohn für Menschen
in den Werkstätten bezahlt.
- Hamburg schreibt schon die Regeln für Aufträge neu.
Dabei denkt die Stadt auch an die Inklusions-Betriebe.
- Die Inklusions-Betriebe haben mit der Finanz-Behörde
gesprachen.
Die Finanz-Behörde macht die Regeln für die Aufträge.
Die Finanz-Behörde findet das sehr gut.

Das kann man noch tun:

- In Hamburg gibt es Firmen,
wo schon Menschen mit Behinderungen arbeiten.
Diese Firmen sollen noch mehr Hilfe bekommen.
- „Firmen inklusiv machen“:
Die Regeln für Aufträge der Stadt Hamburg sollen anders sein.
Es soll für die Firmen gut sein,
wenn dort Menschen mit Behinderungen arbeiten.
- Inklusions-Betriebe sollten zwei Chefs haben:
ein Chef oder eine Chefin hat keine Behinderungen,
ein Chef oder eine Chefin hat Behinderungen.
Das wäre für die Inklusion sehr gut.

Wie geht es weiter mit dem „Budget für Arbeit“?

Und wie kann der Weg in den normalen Arbeits-Markt klappen?

1. Die Firmen zahlen ein Gehalt an Menschen mit Behinderungen.
Die Firmen bekommen dafür extra Geld von der Stadt Hamburg.
Die Stadt Hamburg soll noch mehr Geld dazu geben.
2. Es muss mehr Geld für mehr Hilfen bei der Arbeit geben.
Zum Beispiel mehr Geld für barrierefreie Arbeits-Plätze
und auch Geld für die Fahrt.
3. Die Stadt Hamburg gibt den Firmen extra Geld
für die Arbeits-Plätze von Menschen mit Behinderungen.
Die Stadt Hamburg gibt das extra Geld aber nur
für eine bestimmte Zeit.
Danach gibt es kein extra Geld mehr.

Die Stadt Hamburg soll das extra Geld aber länger bezahlen.
Das finden auch die Firmen gut.

4. Manche Menschen mit Behinderungen arbeiten über das „Budget für Arbeit“ in einer Firma.
Wenn der Mensch seine Arbeit verliert, bekommt er kein Arbeitslosengeld.
Das soll anders werden.
5. Der Antrag für die Hilfen und das extra Geld ist für die Firmen oft zu schwer.
Der Antrag muss einfacher werden.
6. Die Firmen und Ämter der Stadt Hamburg sollen Vorbilder sein.
Sie sollen das „Budget für Arbeit“ nutzen und Menschen mit Behinderungen einstellen.
7. Es soll wieder einen „Runden Tisch“ geben.
Ein Runder Tisch ist ein Ort, wo viele Menschen gleichberechtigt zusammen sprechen können.
Zum Beispiel die Werkstatt-Räte, die Sozial-Behörde und die Menschen aus den Werkstätten.

Dazu muss man wissen:

- Das extra Geld für die Firmen reicht oft nicht, wenn sie Menschen mit seelischen Krankheiten einstellen.
Diese Menschen haben oft eine sehr gute Ausbildung und sollen dann auch mehr Geld verdienen.

- Das Geld für die Fahrt zur Arbeit ist nur für eine Person.
Eine andere Person muss extra bezahlen.
Zum Beispiel eine Assistenz.
- Die Sozial-Behörde sagt:
Der „Runde Tisch“ kommt bald wieder.
Die Behörde plant den „Runden Tisch“ schon.

Das kann man noch tun:

- Die Stadt Hamburg soll probieren,
wie das „Budget für Arbeit“
den Menschen mit Behinderungen helfen kann.
Die Stadt Hamburg soll auch prüfen:
Kann das Geld für die Inklusion bei der Arbeit
auch noch anderen Menschen mit Behinderungen helfen?
- Die Firmen müssen mehr über das „Budget für Arbeit“ wissen.
Die Firmen sollen auch mehr über andere Hilfen wissen.
Wenn es mehr Hilfen für die Firmen gibt,
dann können Menschen mit Behinderungen dort
viel länger arbeiten.

Wie können Menschen mit schweren Behinderungen arbeiten?

So ist es heute:

- Menschen mit mehr als einer Behinderung
sind alle sehr verschieden.

- Der normale Arbeits-Markt gibt diesen Menschen kaum Arbeit.
Aber das soll anders werden.
- Auch Menschen mit mehr als einer Behinderung sollen arbeiten können und ihr eigenes Geld verdienen.
- Menschen mit mehr als einer Behinderung finden schwer Arbeit.
Diese Menschen sind oft arbeitslos.
- Menschen mit mehr als einer Behinderung arbeiten oft in einer Tages-Förder-Stätte.
Die Tages-Förder-Stätte ist ähnlich wie eine Werkstatt.
Die Menschen mit Behinderungen bekommen aber kein Geld.
- Die Firmen brauchen noch mehr Hilfe und Assistenz.
- Im Gesetz steht:
Eine Werkstatt ist keine Tages-Förder-Stätte.
Werkstatt und Tages-Förder-Stätte müssen getrennt bleiben.

Darüber haben wir gesprochen:

- Viele Firmen und Menschen wissen nicht,
dass die Arbeit für Menschen mit schweren Behinderungen ein wichtiges Thema ist.
Alle sollen darüber mehr wissen.
- Es muss viel mehr Hilfen und Assistenzen geben für Firmen und Menschen mit Behinderungen.
- Firmen sollen mehr medizinische Beratung und auch leichter Hilfs-Mittel bekommen.

- Werkstätten und Tages-Förder-Stätten sollen nicht getrennt sein. Sie sollen zusammen und in einem Haus sein.
- Firmen und Ämter wissen nicht genau, was Menschen mit mehr als einer Behinderung wirklich brauchen.
- Manche sagen aber auch, Werkstätten und Tages-Förder-Stätten sollen getrennt bleiben. Das ist vielleicht besser.

Das kann man tun:

- Idee 1: „Die kleine Idee“.
Jede Person braucht eine eigene Möglichkeit und Hilfe, wenn sie normal Geld verdienen möchte.
- Idee 2: „Die große Idee“:
Die Stadt, die Ämter und die Firmen sollen viel ausprobieren, damit noch mehr Menschen mit mehr als einer Behinderung eine Arbeit haben können.
Hamburg soll für Menschen mit mehr als einer Behinderung eine neue Arbeits-Assistenz schaffen.
Die Ämter müssen dabei viel mithelfen und nicht nur auf Regeln schauen.
- Idee 3:
Es soll wieder den „Runden Tisch“ geben.
Dort können alle ihre Ideen gut besprechen.
Auch der Arbeits-Kreis „NAHT“ von den Tages-Förder-Stätten soll mit dabei sein.
„NAHT“ ist ein kurzes Wort für:



„Netzwerk Arbeit Hamburger Tages-Förder-Stätten“.

In dem Netzwerk arbeiten alle Tages-Stätten zusammen.

Gruppe 3: Starke Hilfe für Gruppen, die Menschen mit Behinderungen helfen

Die Gruppe hat darüber gesprochen,
dass auch die Chefs und Chefinnen mehr wissen sollen
über Menschen mit Behinderungen.

Die Schwerbehinderten-Vertretung stark machen



Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Die Schwerbehinderten-Vertretung soll immer sagen können,
was sie will und was sie nicht will
2. Es soll immer Menschen in
der Schwerbehinderten-Vertretung geben,
die nicht arbeiten müssen.
Sie helfen nur den anderen.
3. Es soll ein Zertifikat geben.
In dem Zertifikat soll stehen,
dass ein Betrieb eine Schwerbehinderten-Vertretung hat.
4. Die Schwerbehinderten-Vertretung soll auch helfen,
wenn es Probleme auf der Arbeit gibt.



5. Hamburg soll eine Beschwerde-Stelle bekommen,
An diesem Ort können Menschen sagen,
was sie schlecht finden.
Jetzt ist die Beschwerde-Stelle sehr weit weg in der Stadt Kiel.
6. In einer Firma gibt es Menschen,
die Menschen mit Behinderungen bei der Inklusion helfen.
Diese Menschen nennt man Inklusions-Beauftragte.
Diese Menschen sollen mehr über Gesetze und Recht wissen.
Sie sollen Schulungen machen.

Das kann man noch tun:

- Die Menschen für Inklusion und die Schwerbehinderten-Vertretungen sollen sehr gut zusammen arbeiten.
- Die Stadt Hamburg gibt einen Auftrag nur an Firmen mit einer Schwerbehinderten-Vertretung, oder wenn 1 von 20 Menschen in der Firma eine Behinderung hat.
- Menschen für die Inklusion in einer Firma müssen Menschen mit Behinderungen ernst nehmen.

**Die Schwerbehinderten-Vertretung soll alle Informationen bekommen.
Und sie soll viel lernen.**

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Es soll mehr Kurse für die Schwerbehinderten-Vertretung im Integrations-Amt geben.

2. Die Kurse für die Schwerbehinderten-Vertretung sollen zu Hilfs-Mitteln und Assistenzen sein.
Ganz wichtig sind Kurse für Menschen mit Seh-Behinderungen.
3. Die Schwerbehinderten-Vertretung soll auch helfen, wenn es Probleme auf der Arbeit gibt.
4. Die Schwerbehinderten-Vertretungen von verschiedenen Firmen sollen miteinander sprechen.

Mehr Jugendliche mit schwerer Behinderung sollen in Firmen arbeiten

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. Die Vertretung für Jugendliche und Auszubildende in einer Firma soll auch für Jugendliche mit schwerer Behinderung da sein.
2. In den Werkstätten soll es auch so eine Vertretung geben für Jugendliche mit schwerer Behinderung.



Das Betriebliche Eingliederungs-Management, kurz: das BEM

Unsere Ideen vor dem Treffen:

1. In den Firmen gibt es das „Betriebliche Eingliederungs-Management“. Das schreibt man kurz „BEM“.

Das BEM hilft Menschen auf der Arbeit.
Das BEM soll den Arbeits-Platz erhalten
und Krankheiten vermeiden.

2. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Firmen brauchen mehr Information über das BEM.
Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sollen wissen, was das BEM ist und was es genau macht.
Aber auch die Chefs und Chefinnen brauchen eine Schulung zum BEM.
3. Wer bei dem BEM mitmachen soll, soll eine Schulung mitmachen.
4. Alle sollen gemeinsame Regeln aufschreiben, wie sie das BEM machen wollen.
5. Bei dem BEM wird alles genau beobachtet.
Später spricht man über alles und fragt:
Was war gut und was kann besser werden?

Das kann man noch tun:

- Die Inklusions-Beauftragten in den Firmen sollen auch Schulungen für das BEM machen müssen.
- Jedes BEM soll man nachher genau besprechen.
- Wenn ein Mensch sehr lange krank ist und nicht mehr arbeiten kann,
kann es auch an der Arbeit selbst liegen.
Das muss man bei einem BEM auch beobachten.

Chefs und Chefinnen müssen mehr wissen über Menschen mit Behinderungen

So ist es heute:

Es gibt schon Schulungen über Menschen mit seelischen Krankheiten.

Das kann man tun:

- Man soll Menschen mit Behinderungen helfen,
dass sie selbst eine Firma eröffnen.
Dann können sie auch Menschen mit Behinderungen einstellen.
Menschen mit Behinderungen kennen sich gut aus und wissen,
was sie am Arbeits-Platz brauchen.
- Zwei Menschen sollen gemeinsam Chef sein:
ein Mensch mit Behinderungen und
ein Mensch ohne Behinderungen.
- Wer Auszubildende in der Firma hat,
soll vorher in Werkstätten zuschauen.
In Werkstätten kann man viel über das Thema Inklusion lernen.
- Chefs und Chefinnen brauchen eine Schulung
für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen.
Die Schulung kann ähnlich wie ein Erste-Hilfe-Kurs sein.
- In Firmen sollen auch Menschen mit Behinderungen
mitbestimmen können.
- Große Firmen sollen einen Inklusion-Beauftragten haben.

- In der Firma soll jeden Tag eine Person da sein, die viel über Menschen mit Behinderungen weiß und sie gut unterstützen kann.



Das **capito Gütesiegel** für **Leicht Lesen**:

Leicht Lesen Es steht für geprüfte Qualität in der Sprachstufe A2.



© Europäisches Logo für einfaches Lesen:

Inclusion Europe.

Weitere Informationen unter www.leicht-lesbar.eu

Die Bilder, soweit nicht anders angegeben:

© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,

Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.